

„Natur und Übernatur“, „Vernunft und Glaube“. Ganz außerhalb aller Dogmatik wirkt es auf den modernen Leser seltsam, wie Bernward sich einerseits in entrückten Theologismen bewegt und andererseits oft sehr ‚vernünftig‘ äußert. Gleich der erste Satz, ob man ihn für richtig hält oder nicht, gibt auf alle Fälle eine klare, konkrete Aussage — während der dritte ins Unfaßliche zu verschwimmen scheint. Die Natur, so lesen wir, regiert in der Welt (1, 3), die Vernunft ist die leitende Menschenkraft und soll es sein (2, 3), wenn sie auch, in der Tat, bei gewissen biblischen Berichten nicht mitkommt (8). Um sich seiner Gedanken zu versichern, sucht Bernward nach dem Zeugnis der Erfahrung (6, 1), die er dann allerdings aus dem Alten Testament schöpft. An einem Abraham, Moses, Elias nimmt er ein *examen sanctitatis* vor (7 b 1). „Nichts auf Erden geschieht ohne Grund“ (19, 1): das Wort steht in der Bibel, aber Bernward pflückt es sich dort, weil es ihm selber entspricht. Der Aufklärer könnte mithin sagen: er hat die Grundstruktur des modernen Denkens, nur daß er in seinen kirchlichen Materien damit nicht weit kommen kann. Und der Thomist wird sagen, er setzt nicht schlecht an, aber vermag nicht richtig zu unterscheiden. Nehmen wir doch lieber wahr, daß ihm offenbar nicht das mindeste daran gelegen ist, diese Ratio, deren Grenzen er erfährt, gegen die Revelatio, oder gar die Natur gegen Gott distinktiv abzuheben — im Gegenteil! Er sieht Natur und Vernunft ebensosehr von ihrem Schöpfer her an, wie er die göttlichen Wirkungen, von denen er weiß, mit seinen ruhigen Augen als zugleich kausal und unfaßbar, zugleich rational und geheimnisvoll erkennt und verehrt. Das Ineinander ist ihm so das Gegebene, daß er bestimmt kein Vermischen darin zugeben und eine Gefahr wohl eher in dem Versuch gefunden hätte, Natürliches und Übernatürliches als trennbares Zweierlei zu definieren ²¹).

„Freiheit und Sünde.“ Man pflegt dem Mittelalter nachzusagen, es habe die strenge Gnadenlehre des späten Augustinus semipelagianisch abgeschwächt, was dann als Überschätzung der menschlichen Natur und als Werkgerechtigkeit zum Ausdruck kam. Gleichviel nun, wie es mit „dem“ Mittelalter (wer war denn das?) stand, so sahen wir bei Bernward in der Tat, daß er die erste Sünde wesentlich als eine persönliche Adams anführt (6, 3) und einem allgemeinen Begriff der Sündhaftigkeit,

²¹) A. M. Landgraf, Dogmengeschichte der Frühscholastik 1, 1 (1952) 141 ff. konstatiert, daß noch dem 12. Jh. der Begriff des Übernatürlichen, der die Natur- und Gotteskräfte zu unterscheiden hat, fehlt; in seinen Augen ein Mangel der Erkenntnis.